

Die „Volksstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
S. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil sowie
für die Rubrik „Zur Sozialfrage“
verantwortlich:
Karl Bauckh, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluss
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

Prämumerando zahlbarer
Abonnementspreis:
Bierteljährlich inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgebühr,
Einzelnhefte 5 Pf.
Sonntags-Nummern 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühren 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

No. 124.

Magdeburg, Donnerstag, den 30. Mai 1895.

6. Jahrgang.

Ein Stück altgermanischer Theologie.

Es war neulich in verschiedenen Blättern und Broschüren zu lesen, daß manche unserer „Ebelsten und Besten“ sehr für einen Bürgerkrieg, für einen frisch-fromm-fröhlich-freien Gewaltkrieg gegen den „inneren Feind“ schwärmen. Das sind die nämlich Herren, welche mit Gott für König und Vaterland scheinbar andächtig die in der Agende vorgeschriebene Litanei mitsingen, in welcher der von ihnen angeblid (wir meinen dieses Wort im juristischen Sinne) geglaubte und verehrte Gott gebeten wird: „Vor Pestilenz, Krieg und Feuers- und Wasserstot, behüt uns, lieber Herr Gott!“

Solchen totschlagfrohen Herren von und zu wünschen wir, Franz Studts Gemälde „Der Krieg“, oder ein paar Werke von Wernschapin oder ein oder das andere Blatt von Gallot schenken zu können zum zweckentsprechenden Schmuck ihrer „Studier-“ und „Arbeits“-zimmer. Da das aber für unsere beschränkten Mittel zu kostbar wäre, widmen wir ihnen folgende Blätter aus unserer Studienmappe, damit sie sehen, daß wir auch unseren Feinden etwas Gutes gern gönnen.

Da es Mode geworden, für manche kostspielige Liebhaberei altgermanische Gottheiten anzurufen, z. B. den Aegir, jenen Inhaber einer fideles Seekneipe, wo die altheidnischen Götter echt heidenmäßig zechen und mit Hilfe gestohlener Kessel sich ihr Doppelbier selber brauten. Darf man den Angehörigen unserer inneren Kriegspartei wohl auch einen Schutzpatron nachweisen, wir meinen den griechischen Ganz- oder Halbgoth Starkadr. Er würde sich für bewußten Zweck vortrefflich eignen.

Freilich einen ausgeprägten Dienst dieses Gottes vermögen wir im deutschen Altertum nicht nachzuweisen, das werden aber die Herren Briefadligen nicht so genau nehmen; der Aegir hatte auch keinen Kult, wie der deutsche Kaiser fälschlich behauptet hat bei einer Schiffstaupe. Wir wissen nämlich in der Religion unserer Altvordern nicht immer ganz genau, was Gegenstand des Volksglaubens und Kultus war, und was nur weiterbildende Dichtung ist; zu einer ausgebildeten Theologie mit wissenschaftlichem Anstrich ließen ja das Christentum und der Massenmörder Karl der Große — Slactenera, den Metzger nannten ihn die Sachsen — unsere armen heidnischen Vorfahren gar nicht kommen. Was sehr schade oder vielleicht auch sehr gut ist. Kann man's wissen, weiß man's denn?

Genug: Tatsache ist, daß unser Starkadr als hochberühmt war im nordischen Altertum, Karl Müllenhoff meint, er sei ein Bild des Kriegers schlechthin, des sogen. Berufsoldaten, eines Mannes, der unter Verzicht auf jede bürgerliche Existenz sich lediglich dem Waffenhandwerk ergeben hat, wie uns Tacitus die Krieger des Chattenstammes schildert in seiner Germania Sage 31: Was bei den anderen germanischen Völkern selten und nur aus persönlicher Berwegenheit vorkomme, sei allgemeine Sitte bei den Chatten: „sobald sie herangewachsen sind, lassen sie Haar und Bart langwachsen und legen diese Tracht erst ab, wenn sie einen Feind getötet haben. Ueber Blut und Beute enthüllen sie ihre Stirn; dann erst haben sie, wie sie sagen, den Preis für ihre Geburt entrichtet. Die allertapfersten tragen noch überdies einen eisernen Ring — ein Schandzeichen beim Volke — wie eine Fessel, bis sie sich durch Tötung eines Feindes losmachen. Selbst im Frieden stimmen sie sich nicht herab zu friedlichem Ausdruck, keiner hat ein Haus oder einen Aker oder sonst eine Sorge. Zu wem sie gerade kommen, von dem lassen sie sich nähren, Verschwender des fremden Gutes, Verächter des eigenen, bis das marklose Alter sie zu so eiserner Tapferkeit untüchtig macht.“

Wenn oben gesagt wurde, es sei ungewiß, ob Starkadr ein vollgültiger Gott sei, so kommt dies daher, weil er auch die dichterische Verkörperung des professionellen Kriegsmannes sein kann, wie später ja der Name „Brüder Weid“ die Gesamtheit aller Landsknechte bezeichnete, und die, noch näher liegend, der Gott des Gesanges und der Dichtkunst Brahi höchstwahrscheinlich kein eigentlicher Gott, sondern durchaus nur eine dichterische Figur, Vertreter des Sängerstandes, gewesen zu sein scheint.

Auch Starkadr empfing ja von Odin die Gabe der Dichtung, mit der er das harte Leben der „guten, alten Zeit“, die rohe Kost, das einfache Getränk der Cheliden und Korinther von ehemals preist. Gar biffig weiß er zu scheitern und aufregend zu hegen zum Kampf; das Lied von der Brawalasschlacht, an der er selbst mit all den tapfersten Helben Skandinaviens teilgenommen, soll er verfaßt und gesungen haben.

Starkadr soll ein Sprößling des Niesen Storvertr und ein gewaltiger Schnellläufer gewesen sein. Außerdem hatte er ursprünglich sechs Arme, von denen ihm Thor, der ihn besuchte, vier abschlug, die ihm aber Odin mehr als ersetzt, indem er ihm sechs neue verlieh, so daß er

nun deren acht hatte. Dagegen verhängte Thor über ihn, daß er weder Sohn noch Tochter haben und der letzte seines Stammes sein sollte. Odin schenkt ihm — und da zeigt sich der Held und Halbgott in Starkadr — eine Lebensdauer von drei Menschenaltern. Diesen Wunsch verdirbt Thor hinwiederum dadurch, daß er bestimmt, in jedem dieser Menschenalter solle er eine himmelschreitende Schandthat vollbringen. Odin verleiht ihm das beste Wassengerät, aber Thor versagt ihm Grundbesitz, Odin fahrendes Gut in Hülle und Fülle, Thor dagegen, daß er niemals genug ziehen soll, die Gabe der Dichtung von der milden Hand Odins verdirbt Thor durch die Zusatzbestimmung, daß Starkadr alles vergessen soll, was er gebichtet; und endlich schenkt ihm Odin Günst und Ansehen bei vornehmen Männern, wogegen Thor dafür zu sorgen verspricht, daß er allem Volke verhaßt werde.

Es kommt einem unwillkürlich der Gedanke, die alt-nordische Dichtung habe in Starkadr ein Bild des Militarismus späterer Jahrhunderte zeichnen wollen in vorahnender prophetischer Verzückung!

Auch Priester- oder Pateramentes sehen wir ihn walten. Als widrige Winde den norwegischen König Wikar hindern, in See zu ziehen, holt man bei Odin Orakel ein, was zu thun sei, um Ausfahrt zu gewinnen. Die Antwort lautet: ein Mann sei aus der Schar auszulösen, der dem Odin zum Opfer aufgehängt werden solle. Das Kosttraf König Wikar selbst. Starkadr steigt auf einen hohen Steinblock, biegt den Aft einer Föhre nieder, knüpft daran die Därme eines frisch geschlachteten Kalbes und legt die Schlinge um des Königs Hals, mit einem Speerstoß weicht er dann das Opfer dem Odin, der Aft schnell empor und schwingt den baumelnden König hinauf in das Geäst des lebendigen Galgens.

Als Starkadr von Alter untüchtig ward, hing er einen Beutel voll Gold sich um den Hals, um sich einen zu suchen, der ihn totschläge. Sein Bemühen gelingt und als ihm das Haupt abgeschlagen war, kämpften die Arme noch wie wildend und die Zähne des dahinrollenden Kopfes bissen in die Erdschollen.

Wie steht's! Ist ein Starkadrkultus gefällig? Die Milliarden Opfer, die das steuernde Volk darbringt, die Soldatenmißhandlungen, welche durch Erlasse oberster Kriegsherrn amtlich bestätigt sind, könnten recht gut als wohlgefällige Opferhandlungen ausgelegt werden.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Die Streitsache des **Berliner Magistrats** gegen Oberbürgermeister Zelle wegen Absendung der Petition gegen das Umsturzgesetz wurde vom Oberverwaltungsgericht zu Ungunsten des Magistrats entschieden. Nach Gerichtsbeschluss habe der Magistrat seine Befugnisse überschritten.

Zweierlei Maß. Die Königlich Volkszeitung schreibt: Zur Zeit wurden in Berlin Gerhard Hauptmanns „Weber“ verboten, anscheinend aus „Umsturz“-Bedenken. Ohne Beanstandung dagegen wird im Berliner Apollotheater das maßlos gemeine Lustspiel „Der Floh“ aufgeführt. Ein Weibsbild steht halbnaakt auf der Bühne und sucht — ungezielter. Kampf für Religion, Ordnung und Sittlichkeit!

Die Erkenntnis kommt zu spät. Einen Mißklang bei der Eröffnungsfeier des Nord-Deutscher-Kanals vernehmen jetzt auch nationalliberale Blätter. Und zwar ist es die für die Eröffnungsfeierlichkeiten bewilligte Riesensumme von 17000000 Mark, welche ihr Mißfallen erregt. Das Organ der rheinisch-westfälischen Kohlenbarone, die Rheinisch-westfälische Zeitung, schreibt u. A.:

Es kann nicht gut bestritten werden, daß eine Eröffnung des Kanals auch ohne Einladung fremder Nationen würdig gehalten werden kann. Die Bedeutung des Kanals wird sich ganz von selbst der Welt aufdrängen; ihm sei das aber nicht, so ist eine prunkvolle Eröffnung um so zweckloser. Es werden die Einzelheiten der geplanten festlichen Veranstaltung bekannt. So erhält der Berliner Postleieramt für Lieferung des großen Essens, welches am 19. Juni bei der Eröffnung des Kanals im Holtenauer Park stattfinden soll, die Bankguthaben von 1000000 Mark. Dafür sind nur 1000—1200 Personen zu beschäftigen. Es stellt sich also, da Rückeneinrichtung, Tische, Stühle und die bedienenden Kellerer seitens des Marinereams gestellt werden, das einzelne Couvert auf reichlich 100 Mark. Es aber das Beispiel dieses vom Reich aufgewendeten Luxus wirkt, ergibt sich aus den Vorbereitungen, welche die Stadt Hamburg für das Fest trifft. Die Hamburger Steuerzahler werden, wie man berechnet hat, für das Couvert etwa 75 Mark aufzubringen haben. Außerdem dient die Stadt Hamburg lediglich für die Zwecke dieses Festes mitten in der Winter eine Insel, wodurch ein Kostenanstieg von 1500000 Mark eintritt. Man glaubt, daß in Billigkeit die Kosten Hamburgs den Betrag von einer Million Mark übersteigen werden.

Was alles, fragt das Blatt, hätte man für diese Millionen machen können? Bahnen und Kanäle warten noch auf Vollendung, von Bedürfnissen der Kunst und der Wissenschaft ganz zu geschweigen. Erst nach tausend anderen Ausgaben sollten so kostspielige Aufwendungen

behufs eines Austausches internationaler Verbindlichkeiten kommen.“ Auch die konservative Weisheit hinkt mit ihren Bedenken erheblich nach. So schrieb gestern der Reichsbote:

Wir können uns diesen Bedenken des rheinischen Blattes nur anschließen. Höher aber noch als die hier gegen den übertriebenen Luxus geltend gemachten wirtschaftlichen Bedenken schlagen wir die sittlichen und sozialen an, zumal in einer Zeit, wo namentlich in den mittleren Volksklassen so viel Not herrscht. . . . Auch hier gilt — und namentlich in Bezug auf die Genüsse: nec nimis! Noble Einfachheit ist der schärfste Schmuck!

Befanntlich haben gegen die Bewilligung der 1 3/4 Mill. Mark nur die Sozialdemokraten gestimmt, von denen nicht ein einziger der Feierlichkeit beiwohnen wird.

Die Berufung einer **Münzkonferenz** scheitert, da eine Einigung mit den übrigen Mächten nicht erzielt werden kann. In bimetalistischen Kreisen wird dieses Gerücht äußerst abfällig besprochen.

Zu dem unter dem Vorsitze des Prof. Büchner in München tagenden **Kongress des deutschen Freidenkerbundes** sind u. a. erschienen: Dr. Wille, Frau Wilhelmi, Dr. Mühl, Dr. Sturm, Gerling-Köln, Häberlein-Solingen, Frau Elise Dult-Untertürkheim etc. Der Stand der Vereine ist gegen das Vorjahr unverändert. Aus den bisherigen Beschlüssen der Delegierten ist hervorzugehen, daß sich die Freidenker in Verbindung mit den Freireligiösen bei Volkszählungen etc. als „konfessionslos“ nicht als „Dissidenten“ eintragen sollen.

In das eigene Gesicht geschlagen.

Die Nationalliberale Korrespondenz erregt sich in allerlei Schlußfolgerungen über „Zeitvergeudung im Reichstag“, namentlich durch Interpellationen und Anträge in gewerbe- und wirtschaftspolitischer Beziehung. Die freisinnige Zeitung fertigt die nationalliberale Pharisäerei mit der zutreffenden Bemerkung ab: Die Nationalliberale Korrespondenz scheint nicht zu merken, daß sie damit der eigenen Partei in das Gesicht schlägt, welche beispielsweise durch den Antrag auf Kündigung des Meißbegünstigungsvertrags mit Argentinien, durch die Interpellation in Bezug auf die Zuckerteuererhöhung u. dergl. dem Reichstag unnützerweise viel Zeit kostete.

Fuchsmühl. Nach den Neuesten Nachrichten ernannte der Präsident des Landgerichtes München I den Landgerichtsrat Freiherr von Zoller, den Fuchsmühl Verwalter haben, zum stellvertretenden Vorsitzenden der nächsten Schwurgerichtssession. Den 1. Vorsitzenden hat das Oberlandesgericht zu ernennen. Wie mögen über diese Ernennung die Fuchsmühl Bauern urteilen. Aber nicht allein die Bauern, auch andere Leute werden diese Ernennung für unmöglich halten. Vielleicht sind die Münchener Neuesten Nachrichten getäuscht worden.

Oesterreich-Ungarn.

Das Abgeordnetenhaus lehnte den dringlichen Antrag, betreffend die Wahlreform ab, welcher sofortige Verhandlung verlangte. In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag mit 121 gegen 69 Stimmen abgelehnt.

Das arbeitende Volk von Wien erhebt Protest.

Zu Donnerstag, den 30. Mai war eine große Volksversammlung in der Volkshalle des neuen Wiener Rathhauses einberufen mit der Tagesordnung: Die Wahlreform. In dieser Versammlung haben die Parteigenossen ihre Meinung über die Wahlreform des Ministeriums Windischgrätz auszusprechen; sie sollen urteilen, wie die Regierung ihre erste und wichtigste Aufgabe erfüllen will! — Es ist unmöglich, sagt die Wiener Arbeiterzeitung, daß man der einen von den ausgesprochenen Kurien, der Kurie der Arbeiter, dreizehn Mandate zuwenden wollte, und es ist ebenso unmöglich, daß in die zweite Kurie, der 37 Mandate zugewiesen werden sollen, all die Wähler eingereiht werden, die unter zehn Gulden Steuer zahlen.

Schweiz.

Proportional-Vertretung.

Eine freisinnige Delegierten-Versammlung in Basel hat sich gleichfalls für die Einführung der Proportional-Vertretung ausgesprochen. Für dieselbe haben sich nun sämtliche vier Parteien erklärt.

Frankreich.

Verfälschte Bestechung der Deputierten.

Wie dem Berliner Tageblatt aus Paris geschrieben wird, hat Minister Ribot alles aufgebieten, um eine regierungsfreundliche Budgetkommission zu gewinnen, und der pot de vin, die Bestechung, das Trinkgeld, spielte seinen Haupttrumpf. Es ist deshalb möglich, den Verlauf dieses Handels auch zu schildern. Das Tabakmonopol bietet wie in Oesterreich so auch in Frankreich der Regierung ein Mittel, wohlgefällige Leute, Glänzlinge

Neu eröffnet!

Sehen Sie

sich das Lager des neu eröffneten

Waren-Kredit-Geschäftes

an und entnehmen Sie

Auf Abzahlung.

Zur bevorstehenden Saison:

Herrn- u. Knaben-Anzüge, Damen-Jackets, Kragen, Jackets, Hosen, Westen etc. Regenmäntel, Kostüme etc.

Sämtliche Manufakturwaren.

Möbel eigener Fabrikation zu Kassapreisen.

Aufricht & Mandowsky

Breiteweg 127 I.

Ecke Schrotborjerstraße, vis-à-vis der Katharinenstraße.

Ohne Konkurrenz.

Auf Kredit!

Auf Kredit!

Als außergewöhnlich billig empfehle ich:
Englische Tüll-Gardinen,
 bestes Fabrikat, mit Band eingefast,
 Verl. Elle 18, 20, 22, 25, 30, 36, 40, 45, 50 Pf.
 Vorziehgardinen, Gardinenstücken, Nonleustoffe,
 creme und weiß, ebenfalls sehr billig.
 Ferner eine große Partie
**Tischdecken, Kommodendecken,
 Teppiche und Bettvorleger**
 ganz bedeutend unter Preis.
Gelegenheitskauf-Geschäft
A. Karger
 No. 8, Gr. Marktstraße No. 8.

Schuhwaren.

Billigste Bezugsquelle.

Größtes Lager am Platze.

Buckau

Neustadt

Schönebiederstr. 98.

Breite Weg Nr. 30

A. u. G. Kleinfeld.

Für Spaziergänger!
 Große Auswahl in
Spazierstöcken.

Spezialität mit Horn- und
 Hirschhorngriffen.
 Mit Horngriff . . . von 1.00 M. an.
 Hirschhorngriff . . . 1.60
 Außerdem mache ich ganz besonders
 meine Qualitäts-Cigarren aufmerksam:

Spezialmarke No. 11, St. 5 Pfg., 100 St. 4.80
H. Prell, Berlinerstr. u. Große
 Zunderstr. - Eck.

Der Rest von
Kinderwagen

welche der Mode unterworfen sind und
 50 Prozent unterem Einkauf
 abgegeben werden, empfiehlt die
 Kart- u. Kinderwagenfabrik

von
Herm. Jahn
 früher: F. Funk
 Neustadt, Breite Weg No. 15.

Neuestr. 17 Buckau Neuestr. 17.
 Gr. Polster Bettstellen u. Matratzen,
 Kissen, Stühle und Korbwaren-Möbel in
 großer Auswahl billig zu verkaufen
 851 **Herm. Schulz,** Tischlerei.

Homöopathie!
Visser, homöopath.
 Präfikant,
 Magdeburg, Jakobsstr. 3
 (früher lange Jahre bei dem berühmten
 homöopath. Arzte Dr. Volbeding,
 Düsselb.)

Zum Pfingstfest

empfehlen:

Kragen für Herren, Damen und Kinder, 10, 20, 25,
 30, 35, 40 Pfg.

Manschetten in allen Weiten, 20, 35, 40, 50,
 75 Pfg.

Serviteurs 20, 35, 45, 50, 60, 75 Pfg.

Chemisettes 35, 45, 70 Pfg.

Oberhemden guter Sitz, 2.75, 3.25, 3.75,
 4.25 M.

Krawatten in schönen, neuen Dessins von 5, 8,
 10, 15, 25, 30 Pfg. bis 1.50 M.

Hosenträger im Alleinverkauf:
 „Achilles“, in schöner Ausstattung, in ganz
 ausgezeichnete Qualität, vollständig ohne
 Leder, das Paar 1.00 M.

Luppe & Glaser

Magdeburg, Br. Weg 47.

133 Breiteweg 133

Eleg. Jackett- und Rock-Anzüge

14-45 M.

Sommer-Paletots

12-27 M.

Hosen in neuen Dessins

4-15 M.

Jackets und Joppen

6-14 M.

Knaben-Anzüge

3-15 M.

Heinr. Casper
 Größtes Spezial-Geschäft
 für Herren- u. Damen-Bekleidung
 elegante Herren- u. Damen-Bekleidung
 133 Breiteweg Magdeburg
 vis-à-vis Kortes Bierhalle.

Arbeits-

Hosen u. Jacketts

von 1,70 M. an.

133 Breiteweg 133, Ecke Dreienelstr.

Bester Hut

Three Shillings hat.

Anerkannt bestes Fabrikat
 in Filzhüten.

**Größter Hutbazar
 der Provinz.**

Einzigiger Preis
 3 Mk. 15 Pf.

Nur 159 Breiteweg 159
 Ecke Neue Ulrichstraße.

**Strohhüte, elegante Formen,
 von 50 Pf. an.**

Heute
Schlachtfest

Alb. Koch, Neustadt
 Losenstraße 19

Kauf Logis an einem jungen Herrn zu ver-
 mieten Schrotborjerstr. 2 b. Fr. Wwe. Hall

Standesamt.
 Magdeburg, den 28. Mai

Aufgebote: Gimmernann und Gaf-
 witz Albert Karl Elias in Hartenode mit
 Johanne Christiane Therese Kandi hier.
 Rommer Friedrich August Stringraf in
 Bredow mit Hedwig Auguste Margarete
 Kumpfmann in Leipzig. Refraktoren
 Edmund August Friedrich Erbs in Schöne-
 berg mit Luise Friederike Anna Schott-
 holt in Bergzow. Ingenieur Franz Stod-
 del in Berlin mit Marianna Reibelung hier.
 Eheschließungen: Kaufmann Max
 Ernst mit Dina Elisabeth Richter, geborene
 Döring, hier. Substitut Otto Ende mit
 Helene Krieger hier.
 Geburten: Gertrud, E. des Epil-
 wardenhölzer Augustin Wille. Rudolf,
 E. des Schneider August Philipp. Eva,
 E. des Juweliers Richard Schorling
 Margarete, unehelich. Anna, unehelich
 August, unehelich.

Todesfälle: Johanna, geb. Kunz,
 Ehefrau des Schmieds Friedrich Richter,
 39 J. 5 M. 19 J. Mathilde, E. des
 Handlungsreisenden Karl Fuhrmann, 3 J.
 4 M. 21 J. Klara, E. des Eisenbahn-
 Sekretärs Julius Reible, 11 M. 23 J.
 Wanda, E. des Schneidemeisters Herrn
 Rudolph, 1 J. 5 M. 25 J. Ferdinand
 Koblun, Schneider, 34 J. 6 M. 7 J.
 Wily, E. des Arbeiters August Kälber,
 2 M. 23 J. Martha, E. des Herren-
 kleidermachers Max Bahn, 3 M. 3 J.
 Hedwig Richter, unehelich, aus Cracau,
 21 J. 7 M. 10 J. Wily, unehelich,
 5 M. 6 J.

Sudenburg, den 28. Mai 1895.

Aufgebot: Schlosser Christian Christoph
 Dergt mit Hulda Reichert hier.

Eheschließung: Bädermeister Fdr.
 Wilhelm Krüger hier mit Ulrike Elise
 Friederike Bertha Kühne in Brome.

Geburten: Hans Wilhelm, unehelich,
 Frieda, E. des Arbeiters Alfred Wernicke,
 Wilhelm, E. des Eisenrehers Josef Wiet-
 hoff, Elise, E. des Kov. Gottlieb Ulrich,
 Todesfälle: des August Hochow, 16 J.
 41 J. 2 M. 19 J. Auguste, E. des ver-
 storbenen Arbeiters Wilhelm Beckmann,
 8 M. 13 J. Emma Elisabeth, unehelich,
 16 J. 3 M. 20 J. Karl Schönebaum,
 Privatmann, 45 J. 3 M. 18 J.

Buckau, den 28. Mai 1895.

Aufgebot: Schlosser Friedrich Wily.
 Hulde mit Luise Albertine Weiß geb. Fur-
 mann, beide von hier.

Geburten: Otto, E. des Formers
 Rich. Hammer, Otto, E. des Schlossers
 Rud. Wegmann.

Todesfälle: Dora, unehelich, 2 M.
 29 J.

Neustadt, 28. Mai 1895.

Aufgebot: Arbeiter Friedrich Wily.
 August Günther mit Dorothee Marie
 Toruan.

Eheschließung: Arbeiter Julius
 Kühne mit Frau Dora, Bertha geb.
 Consiabel.

Todesfälle: Witwe Dohse, Charlotte
 geb. Hoff, 65 J. 3 M. 18 J. Eise, E.
 des Materialienhändlers August Kühnel,
 24 J.

Volksküche.
 Donnerstag: Weißbrotmehlsuppe u. Hammel-
 fleisch.
 Freitag: Schmorhül mit Salzkartoffeln und
 Würstchen.
 Hierzu als Beilage Bogen 5 des
 Romans: Ein Weib.

„Nun, was ist das?“ fragte er kurz. Sie hörte nicht. „Es dat Oen farbig?“ wiederholte er in unsanfterem Ton. Sie wandte sich um, nickte und ging an die Thür. Aber in ihr stand noch einmal unabweisend, fragte sie: „Hast Du Menge und Orete gesehen? Kommen sie nicht?“ „Er sind unten up de Hof!“ erwiderte er und machte, durch ihre Gefügigkeit freundlich gestimmt, eine Bewegung, als ob er die Genannten herein holen wolle. „Rein, laß man, Peter, ich will sie rufen. Orete kann denken, wir sind dann gleich fertig!“

Es war das erste Mal, daß sie überhaupt wieder von dem Brautpaar Notiz nahm und ihrem Mann anders antwortete als mit stummen Zeichen. Auch war sie beim Abendessen gelassen und aufmerksam, so daß alle über ihre Veränderung erstaunt waren.

Der Bogt, der seine Frau auf seine Weise liebte, von ihr aber schon seit Jahren keinen Beweis der Zuneigung empfangen hatte, trat ihr einige Wochen später, als sie, über eine Arbeit gebeugt, neben den Kühen im Stall stand, leise näher und faßte sie um den Leib. Sie schrak so heftig auf, daß sich ihrer Brust ein Schrei entrang, efer als sie ihren Mann vor sich sah, holte sie wie erst Atem, ihre Miene glätteten sich, und sie sagte freundlicher als sonst: „Welchen Schreck hast Du mir eingejagt!“ Und als er seinen Arm um ihre Gestalt schlang und sie sanft mit sich fortzog, duckete sie es. „Wir müssen doch nun auch einmal über Oretes Aussteuer sprechen“, sagte sie, ihm freundlich abwehrend. „Wann will Menge denn Hochzeit machen?“

Und so sanft blieb sie; nur dann und wann kam ihre schroffe Natur noch zum Vorschein. Zweimal während des Herbstes fuhr sie mit einem Nachbarn und ihrem Mann zur Stadt, und Menge forschte, wenn sie zurückkehrte, in ihren Mienen. Nach der letzten dieser Fahrten hatte er eine Unterhaltung mit ihr, die ihn erschreckend aufreizte und ihn überzeugte, daß ihre Sanftmut allerdings nur eine äußerliche, angenommene sei. Es handelte sich um eine geringe Meinungsverschiedenheit, und als Menge seine Ansichten über den Fall ausdrückte und dabei des Bogts Erwähnung that, rief sie drohend: „Peter? Mein Mann? Was soll der? Er muß thun, was ich will. Und wenn ihm das nicht paßt, nun, dann —“

Und als er ihr sanft zuredete und zur Annahme einer ersten Versöhnung, zum erstenmal die Vorkommnisse bei seiner Verlobung berührend, hinzufügte: „Ich habe bisher nie Gelegenheit gehabt, mit Dir zu sprechen, Marit. Hast Du mir verziehen? Ich hoffe es!“

„Schön, wenn Du mir verzeihst“, sagte sie, ihm freundlich abwehrend. „Wann will Menge denn Hochzeit machen?“ Und so sanft blieb sie; nur dann und wann kam ihre schroffe Natur noch zum Vorschein. Zweimal während des Herbstes fuhr sie mit einem Nachbarn und ihrem Mann zur Stadt, und Menge forschte, wenn sie zurückkehrte, in ihren Mienen. Nach der letzten dieser Fahrten hatte er eine Unterhaltung mit ihr, die ihn erschreckend aufreizte und ihn überzeugte, daß ihre Sanftmut allerdings nur eine äußerliche, angenommene sei. Es handelte sich um eine geringe Meinungsverschiedenheit, und als Menge seine Ansichten über den Fall ausdrückte und dabei des Bogts Erwähnung that, rief sie drohend: „Peter? Mein Mann? Was soll der? Er muß thun, was ich will. Und wenn ihm das nicht paßt, nun, dann —“

Heutigen Sonntag in der Dämmerung aus dem Krug noch Hause kam, fand er sie, den Kopf tief auf die untergelegten Arme herabgebeugt, an dem Tisch im Wohnzimmer sitzen. Sie zeigte, als sie sich aufrichtete, ein von Weinen verförtes Antlitz. Als er näher trat, stand sie auf, ging ans Fenster und stand unbeweglich, die Stirn gegen die Scheiben gelehnt.

„Kön'n wi eten?“ fragte er kurz. Sie hörte nicht. „Es dat Oen farbig?“ wiederholte er in unsanfterem Ton. Sie wandte sich um, nickte und ging an die Thür. Aber in ihr stand noch einmal unabweisend, fragte sie: „Hast Du Menge und Orete gesehen? Kommen sie nicht?“

„Er sind unten up de Hof!“ erwiderte er und machte, durch ihre Gefügigkeit freundlich gestimmt, eine Bewegung, als ob er die Genannten herein holen wolle. „Rein, laß man, Peter, ich will sie rufen. Orete kann denken, wir sind dann gleich fertig!“

Es war das erste Mal, daß sie überhaupt wieder von dem Brautpaar Notiz nahm und ihrem Mann anders antwortete als mit stummen Zeichen. Auch war sie beim Abendessen gelassen und aufmerksam, so daß alle über ihre Veränderung erstaunt waren.

Der Bogt, der seine Frau auf seine Weise liebte, von ihr aber schon seit Jahren keinen Beweis der Zuneigung empfangen hatte, trat ihr einige Wochen später, als sie, über eine Arbeit gebeugt, neben den Kühen im Stall stand, leise näher und faßte sie um den Leib. Sie schrak so heftig auf, daß sich ihrer Brust ein Schrei entrang, efer als sie ihren Mann vor sich sah, holte sie wie erst Atem, ihre Miene glätteten sich, und sie sagte freundlicher als sonst: „Welchen Schreck hast Du mir eingejagt!“ Und als er seinen Arm um ihre Gestalt schlang und sie sanft mit sich fortzog, duckete sie es. „Wir müssen doch nun auch einmal über Oretes Aussteuer sprechen“, sagte sie, ihm freundlich abwehrend. „Wann will Menge denn Hochzeit machen?“

Und so sanft blieb sie; nur dann und wann kam ihre schroffe Natur noch zum Vorschein. Zweimal während des Herbstes fuhr sie mit einem Nachbarn und ihrem Mann zur Stadt, und Menge forschte, wenn sie zurückkehrte, in ihren Mienen. Nach der letzten dieser Fahrten hatte er eine Unterhaltung mit ihr, die ihn erschreckend aufreizte und ihn überzeugte, daß ihre Sanftmut allerdings nur eine äußerliche, angenommene sei. Es handelte sich um eine geringe Meinungsverschiedenheit, und als Menge seine Ansichten über den Fall ausdrückte und dabei des Bogts Erwähnung that, rief sie drohend: „Peter? Mein Mann? Was soll der? Er muß thun, was ich will. Und wenn ihm das nicht paßt, nun, dann —“

Und als er ihr sanft zuredete und zur Annahme einer ersten Versöhnung, zum erstenmal die Vorkommnisse bei seiner Verlobung berührend, hinzufügte: „Ich habe bisher nie Gelegenheit gehabt, mit Dir zu sprechen, Marit. Hast Du mir verziehen? Ich hoffe es!“

„Schön, wenn Du mir verzeihst“, sagte sie, ihm freundlich abwehrend. „Wann will Menge denn Hochzeit machen?“ Und so sanft blieb sie; nur dann und wann kam ihre schroffe Natur noch zum Vorschein. Zweimal während des Herbstes fuhr sie mit einem Nachbarn und ihrem Mann zur Stadt, und Menge forschte, wenn sie zurückkehrte, in ihren Mienen. Nach der letzten dieser Fahrten hatte er eine Unterhaltung mit ihr, die ihn erschreckend aufreizte und ihn überzeugte, daß ihre Sanftmut allerdings nur eine äußerliche, angenommene sei. Es handelte sich um eine geringe Meinungsverschiedenheit, und als Menge seine Ansichten über den Fall ausdrückte und dabei des Bogts Erwähnung that, rief sie drohend: „Peter? Mein Mann? Was soll der? Er muß thun, was ich will. Und wenn ihm das nicht paßt, nun, dann —“

„Nun, was ist das?“ fragte er kurz. Sie hörte nicht. „Es dat Oen farbig?“ wiederholte er in unsanfterem Ton. Sie wandte sich um, nickte und ging an die Thür. Aber in ihr stand noch einmal unabweisend, fragte sie: „Hast Du Menge und Orete gesehen? Kommen sie nicht?“

„Er sind unten up de Hof!“ erwiderte er und machte, durch ihre Gefügigkeit freundlich gestimmt, eine Bewegung, als ob er die Genannten herein holen wolle. „Rein, laß man, Peter, ich will sie rufen. Orete kann denken, wir sind dann gleich fertig!“

Es war das erste Mal, daß sie überhaupt wieder von dem Brautpaar Notiz nahm und ihrem Mann anders antwortete als mit stummen Zeichen. Auch war sie beim Abendessen gelassen und aufmerksam, so daß alle über ihre Veränderung erstaunt waren.

Der Bogt, der seine Frau auf seine Weise liebte, von ihr aber schon seit Jahren keinen Beweis der Zuneigung empfangen hatte, trat ihr einige Wochen später, als sie, über eine Arbeit gebeugt, neben den Kühen im Stall stand, leise näher und faßte sie um den Leib. Sie schrak so heftig auf, daß sich ihrer Brust ein Schrei entrang, efer als sie ihren Mann vor sich sah, holte sie wie erst Atem, ihre Miene glätteten sich, und sie sagte freundlicher als sonst: „Welchen Schreck hast Du mir eingejagt!“ Und als er seinen Arm um ihre Gestalt schlang und sie sanft mit sich fortzog, duckete sie es. „Wir müssen doch nun auch einmal über Oretes Aussteuer sprechen“, sagte sie, ihm freundlich abwehrend. „Wann will Menge denn Hochzeit machen?“

Und so sanft blieb sie; nur dann und wann kam ihre schroffe Natur noch zum Vorschein. Zweimal während des Herbstes fuhr sie mit einem Nachbarn und ihrem Mann zur Stadt, und Menge forschte, wenn sie zurückkehrte, in ihren Mienen. Nach der letzten dieser Fahrten hatte er eine Unterhaltung mit ihr, die ihn erschreckend aufreizte und ihn überzeugte, daß ihre Sanftmut allerdings nur eine äußerliche, angenommene sei. Es handelte sich um eine geringe Meinungsverschiedenheit, und als Menge seine Ansichten über den Fall ausdrückte und dabei des Bogts Erwähnung that, rief sie drohend: „Peter? Mein Mann? Was soll der? Er muß thun, was ich will. Und wenn ihm das nicht paßt, nun, dann —“

Und als er ihr sanft zuredete und zur Annahme einer ersten Versöhnung, zum erstenmal die Vorkommnisse bei seiner Verlobung berührend, hinzufügte: „Ich habe bisher nie Gelegenheit gehabt, mit Dir zu sprechen, Marit. Hast Du mir verziehen? Ich hoffe es!“

„Schön, wenn Du mir verzeihst“, sagte sie, ihm freundlich abwehrend. „Wann will Menge denn Hochzeit machen?“ Und so sanft blieb sie; nur dann und wann kam ihre schroffe Natur noch zum Vorschein. Zweimal während des Herbstes fuhr sie mit einem Nachbarn und ihrem Mann zur Stadt, und Menge forschte, wenn sie zurückkehrte, in ihren Mienen. Nach der letzten dieser Fahrten hatte er eine Unterhaltung mit ihr, die ihn erschreckend aufreizte und ihn überzeugte, daß ihre Sanftmut allerdings nur eine äußerliche, angenommene sei. Es handelte sich um eine geringe Meinungsverschiedenheit, und als Menge seine Ansichten über den Fall ausdrückte und dabei des Bogts Erwähnung that, rief sie drohend: „Peter? Mein Mann? Was soll der? Er muß thun, was ich will. Und wenn ihm das nicht paßt, nun, dann —“

Und als er ihr sanft zuredete und zur Annahme einer ersten Versöhnung, zum erstenmal die Vorkommnisse bei seiner Verlobung berührend, hinzufügte: „Ich habe bisher nie Gelegenheit gehabt, mit Dir zu sprechen, Marit. Hast Du mir verziehen? Ich hoffe es!“

Menge schweig. Die Bogtin suchte nun ihr mit stummen Blicken, sie lehnte sich an ihn, er fühlte, wie sie neben ihm zitterte; sie sprach auch, aber nur in zärtlichem Tone ein einziges Wort. Es klang so süß, so verführerisch. Alles drängte sie zusammen in den einen Laut, ihre Liebe, ihre Hingebung, ihre Sünde, ihr Flehen um seine Vergebung. Dies eine Wort — war sein Name: „Klaus“!

Nun war es ganz dunkel, aber geheimnisvoll jummte und schwirrte es ringsum. Die Erde atmete in ihrem warmen Schlaf, ihr Odem durchströmte die ganze Natur und hüllte Nahes und Fernes in einen blaugrauen Dunst, den man in dem Dunkel zu sehen vermeinte.

Menge beobachtete noch immer ein trostiges Schweigen. Da sprach die Frau abermals: „Hörst Du mich, Klaus? O sag' mir, daß Du mich liebst —“

Aber auch jetzt blieb sein Mund verschlossen. Nur das tastmäßige Traben der Tiere unterbrach das Schweigen der Nacht. Und dann fragte sie noch einmal und faßte nach seiner Hand, und als er sie wiederum zurückzog, hörte der Mann neben sich ein Stöhnen, als ob ein qualvoll gemartertes Geschöpf einen langen, tiefen Schmerzenslaut ausgestoßen habe, und ehe er zur Befinnung gelang, ehe er es hindern konnte, glitt das Weib blitzschnell neben ihm an dem Wager hinab und verschwand im Dunkel.

Menge hielt die Pferde an, sprang mit klopfendem Herzen zur Erde, spähte umher, rief ihren Namen, erst leise, dann lauter, erst gleichgültig, wie man jemanden alltäglich mit der Sicherheit ruft, daß er Folge leisten wird, dann aber drängend, zärtlich bittend; und zuletzt schrie er in die Dunkelheit hinein: „Marit, Marit, komm doch!“

Aber nur das Säuseln einer am Wege stehenden Pappel, deren Blätter die Abendluft bewegte, antwortete ihm —

Drittes Kapitel.

Die in Menge aufgestiegenen Besorgnisse, daß die Bogtin etwa nicht in ihre Wohnung zurückgekehrt sei, erwiesen sich als unbegründet, denn als er am nächsten Morgen — Gleichgültiges erfragend — auf den Hof schickte, erfuhr er von dem zurückgekehrten Boten, daß er Frau Warth dort gesehen habe. Es vergingen aber einige Tage, bevor Menge selbst sie wieder sah, denn er fand nicht den Mut, nach alter Weise beim Bauernvogt vorzusprechen, und im Wirtshaus, von wo aus sie sonst oft zusammen zum Abendessen auf den Hof gegangen waren, hatte er ihn in diesen Tagen vergeblich gesucht.

Endlich an einem Nachmittage gegen Ende der Woche traf er Warth beim Regelschießen, und mit einem: „God'n Dag, mir lewe Herr Zupfetter, na, it doch all, Se wär'n krank,“ reichte ihm dieser freundlich die Hand und rief, nachdem er seine eben auf die Bahn abgeschickte Kugel aufmerksam verfolgt hatte, sein Glas mit Menges an und rief lachend: „Dat kunn niks amers as alle wagen warn.“

